

Platos, Kants und der Pädagogik Pestalozzis, welche nur eine Seite der Erziehung, allerdings die wichtigste, die Willensbildung, behandelt. Er beginnt seine Deduktion mit der Untersuchung der Begriffe Erziehung, Bildung, Wille, Idee, und wendet sich besonders dem letzteren zu, den er eingehend würdigt. „Das Wort Erziehung enthält das Besondere und Wichtige, daß menschliche Bildung Willenssache ist. Dieser Grundbegriff der Erziehung oder Bildung enthält schon das philosophische Problem des Sollens oder des Zweckes oder der Idee.“\* Zur Erarbeitung des Begriffes der Idee dient ihm die Erkenntnistheorie und nicht die Psychologie. Die Idee ist ihm das Prinzip, von dem aus das praktische Sollen seinen Ausgangspunkt nimmt. Das Willensleben unterscheidet er in ein Triebleben, dem der Wille in engerem Sinne und der Vernunftwille (sittlicher Wille) folgen. Die Gesamtheit des Wollens arbeitet auf einen Ausbau der Zwecke hin, wodurch das Bewußtsein der Idee zugekehrt, idealisiert wird. Das idealisierte Bewußtsein erwacht aber im Menschen nur in dem Wechselverhältnis zwischen Bewußtsein zu Bewußtsein, Erziehung und Gemeinschaft haben so innere Beziehungen. Die Erziehung ruht ihrem Begriff nach in der Gemeinschaft; ihr Ziel kann also nicht bloß auf das Leben in der Gemeinschaft, sondern auch auf die Teilnahme am Aufbau der Gemeinschaft gerichtet sein. Der Mensch wird zum Menschen allein durch die menschliche Gesellschaft. Aus dem Bildungsinhalte der Gemeinschaft schöpft der Einzelne seinen Teil und erweitert ihn durch diese Beziehung. Dazu gehört aber unbedingt der Wille des Individuums, doch ist sein Wollen von der Gemeinschaft beeinflusst.

Das ist in großen Zügen Katorps Auffassung von sozialer Pädagogik. (Fortsetzung folgt.)

und Rückschritt gebracht. Steht die „Schul-Zeitung“ mit dieser großmäuligen Behauptung wohl auf dem „festen Boden der Tatsachen“?

Vorerst ist es eine geschichtliche Tatsache, daß Griechen und Römer ihre staunenswerten Kulturblüten in Lasten und Blut ertötet haben, ehe das Christentum nur Kraft und Gelegenheit gehabt, demselben ein Ende zu bereiten.

Die griechische Baukunst erreicht ihre höchste Vollendung im 5. Jahrhundert vor Christus. In Phidias (500—436) und Praxiteles (365—335) leistet Hellas Plastik ihr Höchstes. Zeuxis (420—380) und Parrhasios (400—380 c) führen mit unerreichter Meisterschaft den Pinsel. Die attische Dichtung treibt ihre schönsten Blüten in Aeschylus (525—456), Sophokles (495—406) und Euripides (480—406). Sokrates (469—399), Platon (430—348) und Aristoteles (384—322 c) legten die unsterblichen Schätze ihres Geistes in der griechischen Prosa nieder. — Das alles war Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, und als man das Jahr 1 schrieb, hatte die geniale Produktion schon in allen Gebieten einer geisttötenden Nachahmungsfucht Platz gemacht. Das klägliche Ende der einstmaligen Herrlichkeit schildert uns Dio Chrysostomus (geb. 30 n. Chr.) in seiner 31. Rede an die Rhodier mit den beredten Worten: „Einst beruhte die gemeinsame Ehre auf vielen und viele brachten Hellas empor: die Athener, Lakädämonier, Thebaner, Korinther und vor alters die Argiver. Jetzt ist es mit allem nichts mehr. Die einen sind gänzlich zerstört, die andern führen ein schlechtes Leben und vernichten so ihren alten Ruhm. . . . Wenn man die Leute jetzt sieht, kann man sich die Ehre und den Ruhm der Vorzeit nicht mehr vorstellen. Eher verraten die Erhabenheit und Größe des alten Hellas die Steine und die Trümmer der Ruinen.“ So also stand es mit der griechischen Herrlichkeit schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts!

## Wissenschaft und Schule.

Von P. Hilarius Imfeld, O. S. B.

II.

Im Artikel der „Schul-Zeitung“ wurde weiter Klage geführt, daß das christliche Altertum von der herrlichen Kultur der Griechen und Römer alles verloren habe; während im augusteischen Zeitalter die Bildung Gemeingut des Volkes gewesen, das Ovid und Juvenal, Propertius und Martial kannte und las, sei im Mittelalter selbst in den bessern Ständen, ja in den höchsten Kreisen die Zahl der Analphabeten enorm gewesen. Unter letzteren zählt der Verfasser auch einen Abt von St. Gallen auf, der am Ende des 13. Jahrhunderts gelebt. Von diesem Abte, Konrad mit Namen, ist dem Schreiber noch etwas entgangen: daß er nämlich dem Kloster ein Schuldenregister von 18 Meter Länge hinterließ und daß er, was wohl nicht ohne Bedeutung, nicht ein rechtmäßiger, sondern ein dem Stifte von weltlichen Gewalt habern aufgedrängter Abt, also ein Eindringling war. — Doch nehmen wir die Sache allgemein. Ist Europa von der hohen Bildungsstufe der Alten wirklich herabgesunken? Es ist geschichtliche Tatsache, daß die Kulturentwicklung, welche das Altertum angebahnt, sich nicht auf der Höhe erhalten, sondern zurückgegangen ist. Was ist die Ursache hiervon? Die „Schul-Zeitung“ spricht das gemessene Urteil: „Der Sieg des Christentums in seiner römischen Form bedeutet den Verfall der Wissenschaft.“ Also hat das obliegende Christentum — und zwar das römische — die Wissenschaft zum Verfall, die Kulturentwicklung zum Stillstand

genommen und ist der Nachfolger griechischer Kunst geworden. Auch die Latiner haben ihre Blütezeit gehabt. Das goldene Zeitalter römischer Literatur und Kunst hat aber mit Augustus seinen Abschluß gefunden und ist dem silbernen gewichen; die Namen schon deuten den Rückschritt zum Minderwertigen an. In drei Wissensgebieten ist der Römer originell: in Geschichte, Beredsamkeit und Satire. Roms größte Historiker sind Cäsar (100—44) und Sallust (86—35), die keine ebenbürtigen Nachfolger mehr haben, Kornelius Nepos (95—28) und Tacitus (54—117) stehen schon stark im Zeichen des Niederganges. Die Redekunst, ehevor in Cicero (106—43) der Ruhm des römischen Forums, verschrumpft in der Kaiserzeit, da sie weder Stoff noch Ziel mehr findet und zum Handwerk, zum Sprachrohr ekelhafter Schmeicheleien ausartet. Die Poesie, welche Virgil (70—19), Horaz (65—8) und Ovid (43—17) unsterblichen Ruhm gebracht, entbehrt bald der befruchtenden Wärme, die Kaiserzeit ist die Periode der Nachahmung und zwar nach der schlimmsten, nicht nach der guten Seite. Und wenn auch Rom nach außen durch Macht und scheinbare Bildung glänzt, ist es doch ob der inneren Fäulnis und Sittenlosigkeit nur ein übertünchtes Grab, so daß Livius (59—17 n. Chr.) schmerzbeugt in die schrecklichen Worte ausbricht: „Wir sind in der Schlechtigkeit so weit vorgeschritten, daß wir weder die Übel noch die Mittel dagegen ertragen können.“ Eine öffentliche Bankrotterklärung! — Bezüglich der Zivilisation, welche die römischen Abler brachten, bemerkt Tacitus (Agricola 21): „Unsere Sitten kamen (in Britannien) zu Ehren und die Toga wurde zur Mode. Bald kamen sie auch auf unsere Reizmittel zum Laster: Säulenhallen, Bäder, glänzende Gastmähler. Bei den Unerfahrenen heißt dies Bildung, ist aber in Wahrheit ein Stück Knechtschaft.“

\* Katorp, Sozialpädagogik, S. 5.

So sehen wir überall Rückschritt, Ausartung, die Symptome der Zerfegung, des Unterganges, und dies in den lehrerlichen Zeiten der christlichen Ära. Wo ist nun der Ignorant, der nicht wüßte, daß das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten in einer Art bekämpft und von Staats wegen auf das Blut verfolgt wurde, daß ein allgemeiner Einfluß auf das öffentliche Leben, zumal auf Gedeihen oder Untergang von Kultur und Kunst ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre? Das Christentum hat zudem einen zuckenden Reiz, nicht eine lebensstarke Zivilisation gefunden. Steht es denn nach der Satz, daß das Christentum, zumal in seiner ursprünglichen Gestalt, den Verfall der alten Wissenschaft und Kunst herbeigeführt, wohl auf dem sichern Boden der Tatsachen oder vielmehr auf dem der offenkundigen Geschichtserklärung? — Die eine Veranlassung des Niederganges der klassischen Kulturschätze findet sich also in ihrer eigenen Aufzucht, Krieg und Vaster sind die Totengräber des Altertums und seiner Kultur geworden.

Doch wir finden noch einen andern Grund, warum Europa einstmals durch Jahrhunderte sich so spärlich an Geistesprodukten der Alten laben und nähren konnte.

Die „Schul-Zeitung“ meint, daß Päpste und Mönche Fanatismus und Dummheit die Meisterwerke der alten Literatur vernichtet haben, so daß man auf ein erhaltenes Werk hundert in Asche gelegte rechnen könne. Die Kirche ist also die Reste des klassischen Altertums der Zerstörung preisgegeben und ist daher Ursache der Verwilderung und Verrohung geworden. Hat man in der Redaktion der „Schul-Zeitung“ nie etwas läuten gehört von den Schrecknissen der Völkerwanderung? Hat man nie etwas davon gehört, wie unter den eisernen Tritten der wütenden Hunnen, Westgoten und Vandalen alles zur Ruine ward, wie länger als ein Jahrhundert das Kriegsgeschrei nie verstummte, wie über Britannien, Spanien, Italien, Deutschland die Furien des Krieges rasen? Gibbas sagt über die Verheerungen der Angelsachsen (Lib: quer. de excidio Britanniae c. 24): „Von Meer zu Meer raste die Flamme und verzehrte Gegend und Städte und hörte nicht auf, bis sie alles in Asche wandelt hatte. Die Bauern wie die Fürsten, das Volk die Priester wurden vom Schwert verschlungen. Mitten den Straßen lagen die Spitzen der Türme, eingestürzte Säulen neben angebrannten Leichen.“

Salvian redet von den Zuständen in Deutschland (de gubern. Dei VI. 15): „Was der Zerstörung dem Tode entronnen, überlebte nach deren das Elend nicht. Die einen starben durch zu tief eingetragene Wunden eines langsamen Todes; einige kamen durch Hunger, andere durch Blöße, einige zehrten ab so kamen sie zu dem einen Ende durch verschiedene Arten.“ Über Gallien schreibt Hieronymus: „Mainz, eine so herrliche Stadt, ist eingenommen und zerstört, tausend Menschen sind in der Kirche niedergehauen worden. Worms ist nach langer Belagerung zugrunde getreten. In Reims ist nur Verwesung, Amiens, Arras, das Gebiet der Moriner, Nantes, Straßburg, Aquitanien, Lyon, das ganze Land, alles ist verheert; was außerhalb der Städte fraß das Schwert; was drinnen, vernichtete der Hunger.“

Italien meldet als Augenzeuge Gregor der Große (Dialog. VI. 36): „Bald wütete das wilde Langobardenvolk in unsern Nacken und das Menschengeschlecht verdorrte abgemäht. Die Städte sind entvölkert, Burgen geschleift, Dörfer verbrannt, Landgüter jedes Behauers beraubt, ein feiertes der Boden, den kein Besitzer bewohnt, wilde Tiere besetzen jene Gegenden besetzt, die einst eine Menge Menschen bewohnte. In diesem Lande, in dem wir leben, verkündet die Welt ihr Ende nicht mehr, sie trägt es zur Schau.“ — Was da ein Wunder, wenn in und nach solchen Zeiten

Künste und Wissenschaften nicht in Blüte stehen, wenn vielmehr Verwilderung und Roheit, diese Töchter des Krieges, allüberall in schrecklicher Weise überhand nehmen? In der weltgeschichtlichen Tatsache der grausigen Völkerwanderung würde sich dem leidenschaftslosen, sachlichen Forscher ein hinreichender Grund für den Tiefstand von Kultur und Wissenschaft vom 4. bis 8. Jahrhundert bieten, ohne daß er zu dessen Erklärung zum Märchen von der Priestertumnechtung und Wissensfeindlichkeit der katholischen Kirche die Zuflucht nehmen müßte.

Nun eine Frage: Wer hat das kostbare Erbe des klassischen Altertums, dessen wir uns immerhin noch erfreuen, durch die Sturmflut der Völkerwanderung hindurchgerettet? Die „Schul-Zeitung“ hat keine positive, sondern nur eine negative Antwort. „Die Klosterleute als Bewahrer des klassischen Altertums gehören der Märchenwelt an.“ Ein großes Wort gelassen ausgesprochen! Wie nun, wenn wir behaupten, daß eben die Klosterleute, d. h. die Mönche, die verschrieenen Finsterlinge, die Vermittler der alten Kultur-erzeugnisse sind? Wessen Behauptung steht wohl auf dem „sichern Boden der Tatsachen“? Hören wir das Zeugnis von Sachverständigen. Dr. G. Krätzing, ein protestantischer Pastor und Kulturkämpfer, schreibt (Der Benediktinerorden und die Kultur, Heidelberg 1876): „Es war am Anfang des sechsten Jahrhunderts. Die Völkerwanderung war eben zerstörend über das ganze römische Weltreich hingeflutet. Die Städte lagen verödet, das grausame Schwert, verheerende Krankheiten aller Art hatten die Bevölkerung Südeuropas aufgerieben, Einöden und Ruinen fanden sich dort allerorten. Das mittlere, östliche und nördliche Europa war noch eine Wildnis, selbst das südwestliche und nördliche Gallien, die ganze Schweiz und gar das eigentliche Deutschland lag noch im Dunkel und Schweigen ungeheurer Wäldungen eingehüllt. Die verwilderte Natur zu entwidern, das war die gewaltige Aufgabe, die gerade der Benediktinerorden auf sich nahm. Die isolierte Kraft des Einzelnen hätte in dem wieder ganz barbarisch gewordenen Erdteile nie eine durchgreifende Kultur erzielt. Die Einzelkräfte zu einer kompakten, lebendigen Gesamtheit zu verbinden, zu organisieren, das war in jenen Zeiten Sache dieses Ordensstandes. . . . In einer Übersicht derjenigen Länder, wo ihre Pflugschar entweder jeder andern Kultur zuvorkam oder ihr doch zu gedeihlichem Erfolge behilflich gewesen, müßten fast alle Länder unseres Erdteils, von der Meerenge Gibraltars bis zum baltischen Meerbusen, von dem äußersten Ende Schottlands bis an die Donau, aufgezählt werden. . . . Wir bewundern die Baudenkmale der Römer. Herrscher und Tyrannen der Welt, verschwendeten sie die Lebenskraft von hundert verschiedenen Völkern, um jene Bauten zu schaffen, welche die Altertumskundigen uns über alle Dinge anpreisen. Was aber wäre alsdann von jenen geräuschvoll wirkenden Mönchen zu sagen? Diese haben mittelst Almosen und ihrer eigenen Mühe und Arbeit ganz Europa mit riesenhaften Gebäuden überdeckt, an denen noch gegenwärtig der Demolierhacker der Modernen sich stumpf arbeitet. Sie haben diese Riesenwerke in den tiefsten Einöden aufgeführt, damals noch ohne Straßen, ohne Kanäle, ohne Maschinen, ohne eines der Werkzeuge moderner Industrie, aber dafür mit einer nicht zu ersetzenden Geduld und Beharrlichkeit und zugleich mit einem Geschmack, mit einem Sinn für die Verhältnisse und Bedingungen der Kunst, um welche alle Bauakademien sie beneiden könnten. Wie viele ihrer prächtigen Klostergebäude haben 700, 800 Jahre, ja mehr als ein Jahrtausend gedauert und sind noch in ihren Ruinen imposant, eine wahrhaftige Ergötzung, bewundernswert. . . . Zu den Pflichten der Benediktiner, dieser Väter auch der Kalligraphie, gehörte

das Abschreiben alter Handschriften. Auch diese mechanische Geduldprobe hat der Orden mit bewunderungswürdiger Ausdauer bestanden. . . Im Skriptorium des Klosters Clugny waren stets ein Duzend Mönche unter einem gelehrten korrigierenden und kollationierenden Aufseher, den Armarius, mit dem Vielfältigen von Handschriften beschäftigt. . . Das Kloster Prifling hütete eine Abschrift des Homer, Benediktbeuern einen Horaz, Virgil, Callist, Lukan, St. Michael bei Bamberg die meisten römischen Dichter. Der Katalog der Vorschler Bibliothek umfaßt auf 40 eng gedruckten Oktavseiten die Titel von 1250 Codices in 63 Kapiteln. Allein durch die Vorschler Bibliothek wurden auf uns gerettet sechs Bücher des Livius (die Handschrift jetzt in Wien), das 31. Buch des Ammianus, des Florus, anderer noch wichtigerer Rettungen nicht zu gedenken, mit denen immerhin auch ein Stück unserer modernen Kultur zusammenhängt.

Doch nicht bloß die Schriftwerke des klassischen Altertums hat der Fleiß und die Sorgfalt der Benediktiner uns aufbewahrt, auch auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung des Mittelalters haben sie die höchsten Verdienste, ja hierin wohl das Größte geleistet. Mit unendlicher Ausdauer haben sie die Jahrbücher aller christlichen Völker Europas geschrieben und ihre älteste Bildungsgeschichte der Nachwelt zur Kenntnis gebracht. Durch ihre Annalen, Biographien, Nekrologien, Schenkungsbücher, Urkunden Sammlungen sind sie für die Völker des westlichen Europa geworden, was Herodot für die Griechen — die Väter der Geschichte, ohne deren Aufzeichnungen wir von unseren eigenen Anfängen so wenig wüßten wie neugeborene Kinder. Die Bibliotheken der Benediktiner waren die allgemeinen Archive für Staat, Kirche, Familie, ihre Klöster gleichsam die historischen Vereine des Mittelalters."

Wir haben dieses lange Jahr deswegen hierher gesetzt, weil Krätzingler einerseits nach eifrigen, gründlichen Studien seine Arbeit geschrieben, andererseits durchaus kein Freund weder der Kirche noch der Klöster ist, wie auch die Abhandlung selbst an vielen Stellen augenscheinlich dartut; dieses Zeugnis besitzt also einen allseitigen Volkswert.

Die „Schul-Zeitung“ behauptet, der heilige Patrik sei ein besonderer Verwüster der klassischen Literatur gewesen, ebenso Gregor der Große. Wie kommt es aber, daß, wie die Geschichtsschreiber Irlands melden, gerade in den irischen Klöstern wenige Jahrzehnte nach Patrik eifrig die Klassiker gelesen wurden, das Studium nicht bloß der lateinischen und griechischen, sondern selbst der hebräischen Sprache gepflegt wurde und namentlich Musik und Dichtung eifrig betrieben ward? (F. Greith, Geschichte der altirischen Kirche. Freiburg 1867.) Betreffs Gregors des Großen sagt der wohl unbedächtige Neumont (Geschichte der Stadt Rom, Berlin 1867, Band II. Seite 92): „Man hat Gregor der Feindseligkeit gegen die klassische Literatur, der Vernichtung ihrer Monumente angeklagt. Diese Feindseligkeit beschränkt sich darauf, daß er die Einwirkung der noch mächtigen heidnischen Literatur und Philosophie auf Lehre und Ausübung des Christentums zu vermeiden suchte, daß er den literarischen Traditionen der Mythologie entgegentrat, daß er urteilte, im Munde eines Bischofs klinge Jupiters Namen schlecht neben dem des Heilands. Aber er schrieb auch, die Kenntnis der Profanliteratur fördere jene der heiligen Bücher. Seine eigenen Schriften zeugen vom Umfang seiner Kenntnisse.“ So Neumont.

Schließlich sei noch ein Zeugnis angeführt, dem wohl selbst die „Schul-Zeitung“ ihren Respekt nicht leicht verjagen kann. Die Universität Wien hat nämlich im Jahre 1880 anlässlich des 1400 jährigen Jubiläums des Benediktiner-

ordens demselben folgende Adresse gewidmet (wir geben den lateinischen Text deutsch wieder, da wahrscheinlich auch in der Redaktionsstube der „Schul-Zeitung“ die von dieser dem augusteischen Zeitalter nachgerühmte Sitte, fleißig Ovid und Juvenal zu lesen, wohl außer Gewohnheit gekommen ist): „Der hervorragenden Mühe und Sorgfalt des Benediktinerordens ist es zu danken, daß in jenen Zeiten, da der Okzident durch fürchtbare Stürme heimgefuht und jegliche Wissenschaft und Kultur mit jähem Untergang bedroht wurde, die Denkmäler der lateinischen Klassiker erhalten blieben, daß die schönen Wissenschaften neu aufblühten und Tag für Tag herrlichere Früchte zeitigten. Eingedenk der unsterblichen Verdienste, welche die Glieder dieses Ordens um das Menschengeschlecht sich erworben haben, entbieten anlässlich des 1400-jährigen Gedanktages der Geburt des heiligen Benediktus ihre besten Glückwünsche Rektor und Senat der Universität Wien, 1. April 1880.“

Wenn wir solche Zeugnisse von solchen Männern ruhig überdenken, kommt einem dann nicht die Behauptung der „Schul-Zeitung“, es sei ein Irrtum, ja eine Verblendung, die Kirche für die Bewahrerin des Schrifttums vor der Nacht des Vergessens zu halten, wie eine fade Phraserei, wie eine läugerische Phrase vor? (Schluß folgt.)

### Zur Disziplinarklassenfrage.\*

Von Gustav Grüneis.

Zu den aktuellsten Schulfragen der Gegenwart gehört die der Disziplinarklassen. Die Aufhebung des Züchtigungsrechtes durch die Schul- und Unterrichtsordnung vom Jahre 1870 war übereilt. Der Einzug des Liberalismus im Bürgerthum und die damit verbundene schärfere Betonung der Humanität hat durchaus nicht so nachhaltig auf die große Masse des Volkes gewirkt und ihre Erziehungsmethoden und Methoden sowie ihre sittliche und pädagogische Reife so viel beeinflusst, daß die bedingungslose Abschaffung der körperlichen Züchtigung in den Schulen gerechtfertigt wäre. Harnisch nennt die Schuldisziplin Schulzucht und als Züchtigungsmittel: Beschämung, Absonderung, Entziehung von Rechten und Genüssen, unmitteldbare Belegung mit unangenehmen Dingen, als Nacharbeiten, Einsperren usw., und körperliche Züchtigung. Diesterweg sagt: „Der Lehrer muß trachten, des Stockes ganz entbehren zu können. Körperliche Strafen sind im Hausregimente viel zulässiger als in der Schule. Wehe der Schule, in welcher der Stock regieren muß, aber wehe auch derjenigen, in welcher er nie und nirgends die ultima ratio sein darf.“ Führen wir noch Schleiermacher an, so lesen wir: „Die körperlichen Strafen müssen auch aus der Schule verschwinden; man kann es als einen Maßstab ihrer sittlichen Fortbildung ansehen, inwieweit sie die körperlichen Strafen entbehren kann, ohne daß darunter die Ordnung leidet.“ Wir Österreicher sind also den Preußen, die uns anno 1866 besiegten, bereits durch vierzig Jahre überlegen!! Die ganze Welt blickt auf das deutsche Schulwesen, und — dieses kann den Stock noch immer nicht entbehren.

Daß die Abschaffung des Züchtigungsrechtes übereilt war, erhellt schon daraus, daß ja gerade durch den Unterrichtszwang das Schülermaterial schlechter wurde, da der Schule jetzt Schüler zugewiesen wurden, die bisher entweder

\* Wohl die meisten unserer Leser werden im nachstehenden Referate einen Hinweis auf unsere Vorarbeiten (vergl. v. J.) insbesondere aber den Namen des berühmten Verfassers von „Schule und Charakter“, F. W. Foerster gänzlich vermissen, weshalb wir uns eine kurze abschließende Zusammenfassung der Für und Wider vorbehalten. Die Redaktion.